

„Und sogleich öffneten sich alle Türen und von allen fielen die Fesseln ab.“ (Apg 16,26)

– Von Befreiung, Begegnung und Bekenntnis

Predigt von Dr. theol. Sven Behnke im Berliner Dom zur Predigtreihe „Freiheit“

im Gottesdienst am 1. Sonntag nach Epiphania, 12. Januar 2025, um 18 Uhr

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!

„Wisst ihr noch, wie es geschehen? Immer werden wir's erzählen: wie wir einst den Stern gesehen mitten in der dunklen Nacht, mitten in der dunklen Nacht.“ (EG 52,1) – Liebe Gemeinde, wenn mitten in der Nacht ein Wunder geschieht, Licht das Dunkel erhellt, Lobgesang ertönt, anfängliche Furcht der Freude weicht, fremde Menschen einander begegnen und Gott anbeten, dann ist Heilige Nacht. Oder?

Es lohnt sich, hinzuhören, wovon Lukas in der Apostelgeschichte im 16. Kapitel erzählt!

„Nachdem man Paulus und Silas geschlagen hatte, warf man sie ins Gefängnis und befahl dem Kerkermeister, sie gut zu bewachen. Als er diesen Befehl empfangen hatte, warf er sie in das innerste Gefängnis und legte ihre Füße in den Block.

Um Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und lobten Gott. Und es hörten sie die Gefangenen.

Plötzlich aber geschah ein großes Erdbeben, sodass die Grundmauern des Gefängnisses wankten. Und sogleich öffneten sich alle Türen und von allen fielen die Fesseln ab.

Als aber der Kerkermeister aus dem Schlaf auffuhr und sah die Türen des Gefängnisses offen stehen, zog er das Schwert und wollte sich selbst töten; denn er meinte, die Gefangenen wären entflohen. Paulus aber rief laut: Tu dir nichts an; denn wir sind alle hier!

Der aber forderte ein Licht und stürzte hinein und fiel zitternd Paulus und Silas zu Füßen. Und er führte sie heraus und sprach: Ihr Herren, was muss ich tun, dass ich gerettet werde? Sie sprachen: Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du und dein Haus selig! Und sie sagten ihm das Wort des Herrn und allen, die in seinem Hause waren. Und er nahm sie zu sich in derselben Stunde der Nacht und wusch ihnen die Striemen. Und er ließ sich und alle die Seinen sogleich taufen und führte sie in sein Haus und bereitete ihnen den Tisch und freute sich mit seinem ganzen Hause, dass er zum Glauben an Gott gekommen war.“ (Apg 16,23–34)

„Happy end“, liebe Gemeinde! Die Hirten, Maria und Josef und das Kind in der Krippe fehlen zwar – daher doch keine Weihnachtsgeschichte 2.0 – aber das Licht, das die Dunkelheit durchbricht, ist in dieser kurzen Episode aus dem Leben des Paulus greifbar. – Keine Sorge! Wenn Sie das Licht verpasst haben: Wir schauen nochmal genauer hin! –

Zunächst scheint die Lage für Paulus, den eifrigen Missionar, und Silas, seinen treuen Begleiter, ausweglos. Nicht bloß dunkel, wie damals bei den Hirten auf den Feldern in Bethlehem, sondern finster ist es um sie. Über ihnen wölbt sich kein Sternenhimmel. Sie sitzen im Gefängnis, genauer: im Innersten des Gefängnisses. Zelle ohne Aussicht, die Füße im Block gesichert.

Der Tag, der hinter ihnen liegt, war nicht viel besser. Paulus und Silas warben schon einige Tage im nordgriechischen Philippi für die Sache Jesu. Da bescherte eine allzu redselige Magd den beiden mehr Aufmerksamkeit, als ihnen lieb war. Und schnell begriffen einige von denen, die in Philippi das Sagen hatten, dass das Gerede der beiden Fremden über Jesus Christus, den Sohn Gottes, Retter der Welt, mehr als nur den harmlosen Durst der Mitbürger nach etwas religiöser Wellness stillte. Ihre Botschaft weckte auch einen gefährlichen Hunger nach Gerechtigkeit. Und diese Art des Hungers, das wussten die Mächtigen im Römischen Reich und das wissen die Despoten der Welt bis heute, führt schnell zu Zank und Unruhe. Auf dem Marktplatz der Stadt wurde Paulus und Silas daher rasch der Prozess gemacht. An dessen Ende riss man ihnen die Kleider herunter, schlug sie mit Stöcken und warf sie ins Gefängnis. Das Schicksal politischer Gefangener hatte sie nun ereilt. Ausgang ungewiss.

Über die Gefühlswelt der beiden tragischen Helden erfahren wir nichts. Von Angst und Verzweiflung hören wir kein Wort. Das Nachtgebet, das Paulus und Silas anstimmen, ist seltsamerweise weder Bitte noch Klage, sondern Lobpreis. Vielleicht ist es dem „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens“, das vorzeiten in Bethlehem erschallte, gar nicht so fremd. Denn auch, wo kein Stern zu sehen, bleibt doch denen, die mit der Überlieferung der Alten vertraut sind, die Erinnerung an und die Hoffnung auf das Licht, das einst die Dunkelheit durchbrach.

Wechseln wir die Szene: Gefängnis Berlin-Tegel, ein roter Backsteinbau, keine sechs Kilometer Luftlinie von uns entfernt. Hier war vor 80 Jahren der Jesuitenpater Alfred Delp inhaftiert. Er war Mitglied des Kreisauer Kreises und Teil des Widerstandes gegen Adolf Hitler und den Nationalsozialismus. Nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 wurde Delp festgenommen und in einem Prozess vor dem Volksgerichtshof wegen Hoch- und Landesverrats zum Tod durch den Strang verurteilt. Nach Monaten der Haft schlug er ein Angebot der Gestapo – „Freilassung gegen Ordensaustritt“ – aus. Mutig, ja: todesmutig, hielt er an seinem Bekenntnis fest. Am Dreikönigstag des Jahres 1945 schrieb er in der Haft:

„Und dann: dieses Fest [Epiphania, Dreikönig] in diesem Jahre, in diesen Zeiten, in denen die Menschen hungern nach dem Stern und ihnen doch keiner erscheint, weil ihre Augen gehalten sind. [...] Was habe ich gebetet um einen Weihnachtsstern, ein Licht in der Sache.“¹

¹ Alfred Delp, Epiphanie 1945, 215, in: ders., Gesammelte Schriften, hg. von Roman Bleistein, Band IV: Aus dem Gefängnis, Frankfurt am Main 1984, 215-224.

Auch die Mauern des Tegeler Gefängnisses gerieten unter den Angriffen alliierter Bomber manches Mal schon ins Wanken, aber sie fielen nicht. Als sich am 2. Februar 1945 für Alfred Delp die Gefängnistür öffnete, führte sein Weg an den Galgen. Gewaltsam hat man ihm sein Leben genommen. Seine innere Freiheit aber, zu glauben, zu hoffen, zu beten, sein freies Gewissen... - All das konnte ihm keiner nehmen. So war er frei und unfrei zugleich, hier gefangen und gebunden, dort errettet und erlöst.

Von Tegel zurück ins antike Philippi, zu Paulus und Silas und ihrem Nachtgebet. Ob die beiden nun tatsächlich „Ehre sei Gott in der Höhe“ rufen oder mit anderen Worten gen Himmel beten, wissen wir nicht. In jedem Fall aber murmeln sie ihr Gebet nicht bloß leise oder verschämt vor sich hin, sondern sie singen es mutig und laut. Und so wird ihr Lobpreis auch zum Bekenntnis. Ihre kräftigen Stimmen tragen das Gotteslob vom Innersten des Gefängnisses durch Fluren und Türe hinaus in die Freiheit und hin zu Gott. *„Und es hörten sie die Gefangenen“*, so berichtet Lukas.

„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens“ – So oder ähnlich klang es. Und plötzlich leuchtet da tatsächlich etwas auf von Gottes Heil. Worte werden zum Licht, die das Dunkel erhellen. Köpfe erheben sich, neigen sich und lauschen. Erst zweifelnd, dann staunend. Finger trommeln die Melodie, die sich ihren Weg bahnt, mit. Die Fesseln, in denen die Hände liegen, werden plötzlich weit. Nichts bleibt ungehört, von dem, was Paulus und Silas um Mitternacht zum Himmel rufen.

Doch woher nehmen die beiden die Kraft? Woher den Mut? Woher die Hoffnung?, so fragen wir. Und woher nahmen andere nach ihnen – wie Alfred Delp, Dietrich Bonhoeffer, Bekannte und Unbekannte – in ähnlich auswegloser Situation Kraft, Mut und Hoffnung und den unerschütterlichen Glauben an das Licht, das alle Finsternis durchbricht? Geschlagen und gefoltert bewahren sich Paulus und Silas in der Gefangenschaft, dort, wo kein Stern zu sehen ist, eine Freiheit der besonderen Art. Aus solch kostbarer Freiheit lebte wohl auch Alfred Delp in seinen letzten Tagen. Über sie dachte er nach, als er am 6. Januar 1945, knapp vier Wochen vor seiner Hinrichtung in seiner Zelle schrieb:

*„In diesen Wochen der Gebundenheit habe ich dies erkannt, daß die Menschen immer dann verloren sind und dem Gesetz ihrer Umwelt, ihrer Verhältnisse, ihrer Vergewaltigungen verfallen, wenn sie nicht einer großen inneren Weite und Freiheit fähig sind. Wer nicht in einer Atmosphäre der Freiheit zuhause ist, die unantastbar und unberührbar bleibt, allen äußeren Mächten und Zuständen zum Trotz, der ist verloren.“*² Und weiter schreibt Delp: *„Die Geburtsstunde der menschlichen Freiheit ist die Stunde der Begegnung mit Gott.“*³

Was Begegnung mit Gott bedeutet, wusste Paulus. Auf seinem Weg nach Damaskus umleuchtete ihn einst ein Licht, der Himmel öffnete sich und er hörte eine Stimme: „Ich bin Jesus, den du verfolgst.“

² Alfred Delp, Epiphanie 1945, 215, in: ders., Gesammelte Schriften, hg. von Roman Bleistein, Band IV: Aus dem Gefängnis, Frankfurt am Main 1984, 215-224.

³ A.a.O., 217.

Es war diese Begegnung, die sein Leben von Grund auf verändern sollte. Vom Saulus zum Paulus. Vom Hass getriebenen, eifernden Christenverfolger zu einem Christus Folgenden. Frei vom Wahn, anderen das Leben schwer zu machen, frei zum Handeln im Zeichen der Liebe. „Die Geburtsstunde der menschlichen Freiheit ist die Stunde der Begegnung mit Gott.“ (Alfred Delp)

Wer in aller Gebundenheit zu „einer großen inneren Weite und Freiheit fähig“ ist, hat doch tatsächlich guten Grund, ein Loblied anzustimmen, auch in des Lebens Finsternissen.

Was Paulus und Silas dann erleben, mag man gottgewirktes Wunder oder schlicht Zufall nennen: *„Plötzlich [...] geschah ein großes Erdbeben, sodass die Grundmauern des Gefängnisses wankten. Und sogleich öffneten sich alle Türen und von allen fielen die Fesseln ab.“* – So erzählt es Lukas.

Paulus und Silas, die sich in der Gefangenschaft eine innere, im Glauben an Christus gründende und von Gott geschenkte Freiheit bewahrten, sind nun auch wieder frei von äußeren Fesseln und Ketten. Und mit ihnen alle anderen im Gefängnis. „Alles schläft, einsam wacht“ – In dieser Nacht gilt das Umgekehrte: Alles wacht und nur einer schläft. Es ist der Kerkermeister. Als dieser abrupt aus dem Schlaf gerissen wird, glaubt er schnell handeln zu müssen. Nur einen Ausweg sieht er für sich. Er will sich das Leben nehmen, denn er weiß, dass man ihn, ihn allein, für das Entfliehen der Gefangenen verantwortlich machen wird.

Wer bisher an einem Wunder zweifelte, erlebt es nun. *„Tu dir nichts an; denn wir sind alle hier!“*, ruft Paulus. Sollte das wahr sein? Niemand ist geflohen? Sie könnten alle wegrennen, doch keiner tut's. Ist das zu glauben? Der Kerkermeister fordert ein Licht. Und als es hell um ihn wird, um ihn und seine Gefangenen, als Licht ins Dunkel kommt, da fällt er auf die Knie. Und von seinen Schultern fällt die ganze Last der grausamen Befehle, die man ihm immer und immer wieder aufgebürdet hatte. Tatsächlich: Keiner ist entflohen! Die Herrschaft der Gewalt über die Gefangenen ist einer unverhofften Rücksichtnahme durch die Gefangenen gewichen. Als der Kerkermeister dies begreift, versteht, dass die Befreiten sich um seinetwillen, ja, um seines Lebens willen zurücknehmen, nicht weglaufen, da fallen auch seine Fesseln ab: Ängste, Sorgen, Zwänge. Er spürt, dass sich in diesem Moment alles ändert. Und sein ganzer Körper zittert. – Liebe Gemeinde, wir kennen das noch von den Hirten auf dem Felde bei Bethlehem: Als es mitten in der Nacht hell um sie wurde, der Engel des Herrn zu ihnen trat und die Klarheit des Herrn um sie leuchtete, da „fürchteten sie sich sehr“ (Lk 2,9). So ist das nun mal, wo man mit dem Göttlichen in Kontakt kommt. – Wem das nun aber zu mystisch erscheint, der darf das Zittern auch ganz profan deuten.

Denn ja: im Moment der Befreiung ist keineswegs jedem nach Jubel zumute. Manchen packen Furcht und Erschrecken. Furcht davor, was kommen wird. Erschrecken angesichts dessen, was geschehen.

Zu Recht, denn erschreckend ist, was zuvor hinter hohen Zäunen und dicken Mauern verborgen lag. – Wenn wir Ende des Monats der Befreiung von Auschwitz gedenken, dann kann aus dem Zittern auch nach 80 Jahren noch ein furchterfülltes Erstarren werden. Bleiben wir einen Moment in der Gegenwart: Nach dem Sturz des Assad-Regimes öffneten sich im vergangenen Monat im berüchtigten Gefängnis Saidnaya in Damaskus die Tore. Um die Welt gingen Berichte von Zellen in absoluter Dunkelheit, verdreckt und blutverschmiert. Dort saßen die politischen Gefangenen des Regimes, oft einfache Leute, deren einziges Vergehen darin bestand, für die Freiheit in ihrem Land auf die Straße zu gehen. Von mehreren zehntausend bis zu hunderttausend Menschen wird gesprochen, die hier ermordet wurden.

Zu Recht zittern die Wächter und Folterknechte des Regimes nun, da endlich Licht ins Dunkel kommt. Viele wird es wohl unter ihnen geben, die sich jetzt die bange Frage stellen: „Wie komme ich mit dem Leben davon? Was muss ich tun, dass ich gerettet werde?“ – Schwer wiegt die Last begangener Schuld. Gering ist die Hoffnung auf Verständnis, Mitleid, Rücksichtnahme.

Doch ob eine befreite Gesellschaft auch zu einer freien Gesellschaft wird, entscheidet sich nicht zuletzt an einem fairen Umgang mit den einstigen Tätern. Rechtsstaatliche Gerichtsverfahren bieten dabei auch für die Opfer die größte Chance, dass geschehenes Unrecht nicht im Dunkel bleibt, sondern ans Licht kommt. Für Syrien, das Land und die Menschen, wollen wir das Beste hoffen. Dieses Kapitel der Geschichte Syriens wird noch geschrieben.

Zurück zur bereits erzählten Geschichte, zurück ins nordgriechische Philippi:

„Ihr Herren, was muss ich tun, dass ich gerettet werde?“, lautet die Frage des Kerkermeisters, der gerade sein Gefängnis und alles, was ihn damit verband, hinter sich gelassen hat. Paulus und Silas antworten schlicht: *„Glaube an den Herrn Jesus“*. Und was dieser Glaube bedeutet, worin er gründet und worauf er zielt, das erläutern sie dann dem Kerkermeister und seiner Familie sogleich. Für viele Worte bleibt keine Zeit. Sie braucht es auch nicht, denn gemeinsam haben sie in dieser wundersamen Nacht doch erlebt: „Jesus ist kommen, nun springen die Bande, Stricke des Todes, die reißen entzwei.“ (EG 66,2)

Und das Erste, was der des Quälens, Folterns und Bewachens müde gewordene Kerkermeister, mit dieser neu gewonnenen Freiheit anfängt, ist ein Akt tätiger Nächstenliebe: Er wäscht den Gefangenen die Striemen. Nun sieht er die Wunden, die auch er verantwortet. Er kann sie nicht heilen, doch von nun an will er ein anderer sein. Längst weiß er, dass er in dieser Nacht zwei Engeln begegnet ist. Wovon sie singen und sagen, das glaubt er. Jetzt kann auch er bekennen „Ich glaube“. Und er lässt sich und die Seinen taufen. Gemeinsam essen sie und freuen sich. Und vielleicht beginnt nun auch der Kerkermeister ein Loblied anzustimmen. Grund dazu hätte er. Warum nicht weihnachtlich mit Paul Gerhardt singen...

*„Ich lag in tiefster Todesnacht, du warest meine Sonne,
die Sonne, die mir zugebracht Licht, Leben, Freud und Wonne.
O Sonne, die das werte Licht des Glaubens in mir zugericht,
wie schön sind deine Strahlen!“ (EG 37,3)*

Wer so singen kann, weiß, wie christliche Freiheit klingt!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.